

Marko Lehanka, 1961 in Herborn geboren, aufgewachsen bei Gießen, studierte an der Städelschule unter anderem bei Thomas Bayrle und arbeitet auch heute noch in der Nähe von Frankfurt am Main. Trotz dieser Heimatverbundenheit ist er längst über die Grenzen des Rhein-Main-Gebietes hinaus bekannt – und dies nicht erst seit seiner Teilnahme an der Biennale in Venedig im Jahr 2001 oder des viel beachteten Beitrags zu den „Skulpturprojekten“ in Münster im diesjährigen Kunstsommer.

Der Künstler arbeitet stets interdisziplinär, mit unterschiedlichsten Materialien und Methoden – so auch in Münster, wo er inmitten der Fußgängerzone des Prinzipalmarktes eine überdimensionale Blume geschaffen hat. Zart und floral hieran ist jedoch lediglich die Form, Größe und Material stehen im Widerstreit mit dem Motiv. Die Blütenblätter sind aus halbierten Surfbrettern geformt, den Kelch bilden ein Monitor und ein Lautsprecher, die wiederum mit einem Computer verbunden sind. Bei näherem Herangehen offenbart sich dem Betrachter, dass es sich bei der Blume tatsächlich um eine „Geschichtenerzählerin“ handelt, die mittels einer von Lehanka entwickelten Software den Menschen unten auf der Straße eigens generierte Texte präsentiert. Die Texte zeichnen sich durch zwei Gemeinsamkeiten aus: Sie haben stets einen Bezug zur Stadt Münster, und sie enden mit dem Tod des jeweiligen Protagonisten. So ist die beruhigende Wirkung, die schon Freud dem Betrachten von Blumen zugesprochen hat, aufgehoben.

Die Blume fungiert hierbei als eine Art Stellvertreterin des Künstlers selbst und dient dazu, seine Ein- und Ansichten der Welt zu vermitteln:

„In archaischen Gesellschaftsformen, die auf mündliche Überlieferung angewiesen sind, können die Weisen und Geschichte(n)erzähler die Überlebenschancen der Population signifikant erhöhen, indem sie ihre Erfahrungen weitergeben. Die Erzählungen von Erlebnissen „aus der Jugend“ werden, neben dem Unterhaltungsaspekt für die Zuhörer, in größere Zusammenhänge gesetzt, zu Mythen umgestaltet.

Eine solche Art des authentischen Lernens ist für den zeitgenössischen Menschen kaum noch vorstellbar, weil Lernen heute schnell, präzise und effizient vonstatten zu gehen hat. Gleichwohl hat sich die archaische Methode mit gewissen Abwandlungen bis heute in Bereichen bewährt, die über die reine Vermittlung von kognitivem Wissen und einzuübenden Fertigkeiten hinausgehen; Bereiche, in denen es um Fragen geht, die zu komplex sind, um sie allein begrifflich zu fassen, Fragen der Wahrnehmung der menschlichen Existenz oder der eigenen Verortung in der Welt.

Auf virtuose Weise verkörpert Lehanka [...] die oben beschriebene Rolle des Erzählers. Nahezu lyrisch sind seine Erfahrungen in Episoden und Geschichten gekleidet. Mit performativem Engagement dargebracht, sind sie erfolgreiche Methode, zu den nicht sprachlich fassbaren Wurzeln künstlerischen Tuns vorzudringen“ (Michael Munding, 2007).

Ähnliches zeigt Lehanka nun in seiner Ausstellung anlässlich des „Saisonstarts 2007“ in der Galerie Detterer. Auch hier sieht sich der Besucher mit Geschichten konfrontiert, die ein Computer erzeugt, mit Worten, die, da alle zeitgleich gesprochen, zu einem einzigen, unverständlichen Ton verschmelzen, sich dann wieder auflösen und zusätzlich zum akustischen Effekt über einen Beamer auf der Wand visualisiert werden. Diese Geschichten muss man sich jedoch zunächst „erobern“, da der Zugang zum entsprechenden Raum nur über einen Tunnel erfolgt, vom Künstler aus Sperrholzplatten geschaffen und gerade so breit und hoch, dass ein „Durchschnittsbürger“ darin Platz findet. Tritt man dann wieder heraus aus der Enge in das Halbdunkel des Galerieraums, werden Augen und Ohren sogleich gefordert – doch soll der Aufenthalt durchaus auch entspannen: Es stehen farbig lasierte Holzbänke bereit, auf denen Platz zu nehmen der Besucher eingeladen ist.

Solche finden sich auch vorn am Eingang; von hier aus schweift der Blick durch den großen Raum und bleibt zuerst an einem skulpturalen Objekt aus Zeitungspapier und Mullbinden hängen, das auf einen Sockel gespießt und einer übergroßen Kartoffel nachempfunden ist. Darüber kreist ein Vogel, der das „Kartoffel-Denkmal“ – wie tatsächlich so oft im städtischen Raum – mit seinen Hinterlassenschaften verunziert. Hat man das Denkmal umrundet, kann man den Weg fortsetzen, vorbei an den namengebenden „Zuckersteinchen“ auf einem Sockel. Sofern man sich durch das Schild mit der Aufschrift „strada privata“ nicht aufhalten lässt, begegnet man unterwegs Eichhörnchen aus Beton, die mittels Schildern je nach Stimmung ihre Zu- oder Abneigung zum Künstler demonstrieren. Die niedrige hölzerne Eingangstür am Ende der Straße scheint aus der Wand heraus zu wachsen, bleibt aber verschlossen, gesichert mit einem Vorhängeschloss, so dass der Weg nach links führt zur „Dolce Vita“, einem Boot auf dem Trockendock, das einerseits venezianische Anklänge aufweist, andererseits mit Musikanlage und modernem Hochleistungsmotor ausgestattet ist – er wird durch mittelscharfe Peperoni betrieben. Ein Fortkommen ist jedoch trotz dieses „feurigen“ Antriebs unmöglich, und auch die Galionsfigur wacht traurig von der Wand aus über das wasserlose Gefährt. Sollte es doch einmal nass werden, steht an Bord ein Eimer Feuer zur Verfügung...

Der Besucher kann sich somit seinen Weg durch die Ausstellung als eine Art Rundkurs gestalten; lässt er das „süße Leben“ mit dem so gar nicht süßen Gehalt hinter sich, kommt er wieder an den Eingang des Tunnels und kann, wie die Geschichten der Münsteraner Blume oder des Computers, von vorn beginnen: „In der Münsteraner Blume mit ihren dramatischen Blütenblättern steckt eine raue aber zugleich poetische Welt von Schönheit und Vergänglichkeit. Alles endet tödlich und beginnt doch wiederum von neuem. Das Scheitern jeden Lebens als Endlosschleife. Das ist, ebenso wie das erstaunliche Werk Lehankas, ebenso beängstigend wie tröstlich“ (Andreas Schlüter, 2007).

Oder, wie Harald Szeemann bereits im Jahr 2000 so treffend zusammen gefasst hat: „Beim näheren Hinsehen seiner überraschend inszenierten Umgebungen, die man gerne für die eigentlichen nimmt, erfreut man sich an der zur Deckung gebrachten Gleichung von Früchten, Fallobst und Obst.“